

## Die Zukunft ist uns abhanden gekommen

### Ein Gespräch mit dem Philosophen Ludger Heidbrink

*Wohin man blickt, überall werden Verantwortlichkeiten eingefordert – in der Umwelt- und Wirtschaftspolitik, bei der Reform des Sozialstaates, aber auch auf globaler Ebene. Wo aber liegen die Grenzen des Prinzips Verantwortung? Und welche Rolle spielt es, wenn sich die Gesellschaft über geeignete Strategien gegen den Klimawandel verständigen will? – Der Philosoph Ludger Heidbrink forscht seit Jahren zum ethischen Prinzip der Verantwortung. Die Fragen stellte Jan Wenzel.*

**Jan Wenzel:** Vor knapp dreißig Jahren schrieb der Philosoph Hans Jonas *Das Prinzip Verantwortung*, eine Ethik für die technologische Zivilisation. Darin fordert er, dass der Mensch endlich anerkennen solle, dass er auch für die Langzeitfolgen seines Handelns verantwortlich sei. Dieser Appell berührt einen wichtigen Aspekt der gegenwärtigen Klima-Debatte. Geht es doch in ihr maßgeblich um den Einfluss von durch den Menschen verursachten CO<sub>2</sub>-Emissionen auf das globale Klima. Welche Verpflichtungen verbinden sich mit dem ›Prinzip Verantwortung‹? Und wo sind die Grenzen eines solchen Prinzips?

Ludger Heidbrink: Die Faktenlage ist ja inzwischen eindeutig: Wir beobachten einen Klimawandel, dessen Hauptverursacher der Mensch ist. Sicher, wir befinden uns auch geoklimatisch gerade in einer Wärmezeit, aber der Mensch sattelt eine zweite Wärmezeit oben drauf. Das legen alle Zahlen nahe.

**Es ist also richtig zu sagen, der Mensch trägt die Verantwortung für den Klimawandel?**

Die Frage der Verantwortung ist etwas komplizierter. Denn die Ursprünge unseres heutigen Klimawandels liegen ja in der Industrialisierung, das heißt sie liegen zum Teil zweihundert Jahre zurück. An Messungen kann man ablesen, dass die Schadstoffe in der Atmosphäre mit Beginn der Industrialisierung signifikant zugenommen haben. Allerdings konnten unsere Vorfahren die Folgen ihres Handelns noch nicht abschätzen, denn sie wussten nicht, dass sie Treibhausgase produzierten. Nun ist es relativ schwierig, Verantwortung ohne Wissen zuzuschreiben. Umso wichtiger ist deshalb die Frage, ab wann waren die Folgen des Treibhausausstoßes bekannt, ab wann hat man von ihnen gewusst oder hätte es zumindest wissen können. Denn erst ab diesem Moment fangen Menschen an, Verantwortung zu tragen.

**Erste Theorien über den Einfluss von CO<sub>2</sub>-Emissionen auf das Klima wurden Ende des 19. Jahrhunderts entwickelt, allerdings ohne sich wissenschaftlich durchsetzen zu können. Erst als der Umweltdiskurs in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts von einer kleinen Gruppe von KlimawissenschaftlerInnen aufgenommen wurde, begann eine öffentliche Debatte über den Einfluss der Menschen auf das Klima. Könnte man sagen, dass von diesem Zeitpunkt an das ›Prinzip Verantwortung‹ ins Spiel kommt?**

Genau, ab da hätte man die Folgen abschätzen können. Dieses Wissen verpflichtet uns auch heute zu handeln. Da können wir uns nicht darauf herausreden, dass unsere Vorfahren uns den Klimawandel gewissermaßen vor die Tür gelegt haben. Nun könnte man fragen, muss die gegenwärtige Generation jetzt sowohl die Lasten der Vergangenheit als auch die Vorsorge für die Zukunft tragen? Denn die zukünftigen Generationen werden auch zu einem Teil von unserem gegenwärtigen Handeln profitieren. Wenn Hans Jonas vom ›Prinzip Verantwortung‹ spricht, dann meint er, dass wir eine direkte Verpflichtung für die Zukunft besitzen. Trotzdem bleibt die Frage berechtigt, in welchem Umfang die gegenwärtigen Generationen die Lasten des Klimawandels tragen müssen. Zum Beispiel dadurch, dass sie in neue Technologien investieren. Denn kurzfristig werden die Kosten für Investitionen höher sein als die positiven Effekte, die durch sie erzielt werden. Auch werden diese Effekte erst in dreißig, vierzig Jahren sichtbar sein. Erst dann zahlen sich die heutigen Investitionen aus. Dieses Problem nennt man das Diskontierungsproblem – man investiert in eine Sache, die sich für einen selbst nur teilweise auszahlt, so ähnlich, als würde man auf ein Konto einzahlen, aber die Zinsen fallen erst an, wenn man längst tot ist. Die Erben freuen sich, aber man hat selbst nicht allzu viel davon.

**Zugespißt lautet die Frage also: Warum soll man Opfer für Menschen bringen, die man überhaupt nicht kennt?**

Ja, aber auf diese Weise kommt man in der Diskussion sicher nicht weiter. Die Rede davon, dass die Gegenwart ein Opfer für die Zukunft bringen muss, ist kein wirkliches Gegenargument. Wir brauchen Argumente dafür, dass wir uns um die Zukunft kümmern müssen und auf welche Weise das der jetzigen Generation nicht über Gebühr Lasten aufbürdet. An diesem Punkt stehen ja auch die Ökonomen spätestens seit dem Report von Nicolas Stern und versuchen, Modelle zu entwickeln, wie sich Kosten mit Nutzen verrechnen lassen; sie versuchen herauszufinden, wie sich das Bruttoinlandsprodukt in den nächsten Jahren verringern wird, je nachdem wie hoch die Schadstoffbelastung der Atmosphäre bleibt, und welche volkswirtschaftlichen Schäden sich wiederum dadurch vermeiden lassen. Allerdings gibt es noch keine genauen Berechnungen, wann sich bestimmte Investitionen in der Zukunft amortisieren werden, da die Datenlage zu unsicher ist.

**Die Zeitdauer, bis die heutigen CO<sub>2</sub>-Emissionen wetterwirksam werden, beträgt ca. 30 Jahre. Entsprechend lang wird also auch der Bremsweg sein. Verfügen wir eigentlich über geeignete politische und ökonomische Reaktionsmuster, um mit solchen Zeitmaßen umzugehen – eine Legislaturperiode beträgt in der Regel vier Jahre, und auch die Wirtschaft denkt in sehr kurzen Zyklen?**

Das ist in der Tat ein großes Problem. Die Kurzfristigkeit ökonomischer und politischer Planungen sorgt dafür, dass langfristige Schadensfolgen nur in begrenztem Umfang berücksichtigt werden. Der Amerikaner Stewart Brand hat deshalb zusammen mit Künstlern wie Brian Eno, aber auch mit Leuten aus der Wirtschaft, vor einigen Jahren die Long Now Foundation gegründet. Ihr Symbol ist eine extrem langsam tickende Uhr, deren Zeiger erst nach einem Jahrhundert vorrücken und dadurch eine sichtbare Verbindung zur weit entfernten Zukunft herstellen.

**Ich würde gern noch bei den Zeitstrategien bleiben: Die Aufforderung zu handeln ist in der gegenwärtigen Debatte oft verknüpft mit einer Handlungsfrist. Es wird gesagt: Wir müssen handeln, sonst ist es zu spät.**

Ja, das Argument der Dringlichkeit spielt eine große Rolle. Es heißt: Wir haben keine Zeit mehr! Wenn man einmal zurückblickt, dann findet man schon andere Beispiele einer solchen Dringlichkeit in der Geschichte. In der Religion würde man das als eschatologische Frist bezeichnen, als Erwartung der letzten Dinge. Aber man muss das jetzt gar nicht apokalyptisch oder messianisch sehen – denn es ist auch so völlig klar, dass man schleunigst etwas gegen die Erderwärmung tun muss. Was genau, das ist nicht so einfach zu sagen. Fangen wir zum Beispiel mit der individuellen Ebene an. Auch wenn es naiv klingt oder illusorisch, jeder Einzelne kann damit beginnen, sein Leben zu ändern, um es mit Rilke zu sagen. Das muss überhaupt nicht dramatisch sein, man kann versuchen, in bestimmten Bereichen Energie einzusparen, man kann seine Konsumgewohnheiten verändern, sich ein sparsameres Auto kaufen, auf Flüge verzichten oder eine CO<sub>2</sub>-Abgabe leisten. Das ist ja mittlerweile schon zum Bestandteil eines klimabewussten Lebensstils geworden. Der zweite Punkt ist Technologie, Investitionen in Energieeffizienz, in regenerative Energien – da gibt es ja tausend Beispiele von der Solarenergie über die Windkraft bis hin zum so genannten Passivhaus und dem Dreiliterauto. Wichtig ist natürlich auch die politische Ebene: Wir brauchen so etwas wie eine globale Klima-Governance, die dafür sorgt, dass die Schadstoffproduktion gesenkt wird und dass Unternehmen und Staaten, die sich nicht an bestimmte Vereinbarungen halten, mit Sanktionen zu rechnen haben. Die Politik hat hier die Aufgabe, Strategien der intelligenten Steuerung zu entwickeln, bestimmte Handlungsweisen zu unterbinden und andere zu fördern, etwa durch den Handel mit Emissionsrechten. Aber, und da fängt es an kompliziert zu werden, was wir auch brauchen, sind neue Zukunftsbilder, konkrete Vorstellungen von dem, was auf zukünftige Generationen zukommen wird. Das ist sicher das Schwierigste, denn der Mensch ist ein nahorientiertes Lebewesen, das ist evolutionär bedingt, und die Zukunft, zumal die ferne Zukunft, interessiert ihn naturgemäß nicht sonderlich.

**Was könnten hilfreiche Prothesen für diesen fehlenden Fernsinn sein? Wissenschaftliche Modelle oder eher Filmbilder, die Imaginationen einer möglichen Zukunft schaffen?**

Das ist eine interessante Frage: Ich habe mich früher eine Zeit lang mit dem Problem der historischen Verantwortung beschäftigt, aber ehrlich gesagt, eine vernünftige Antwort habe ich nicht gefunden. An einem bestimmten Punkt bin ich nicht mehr weitergekommen, denn man muss ein kollektives Bild, eine gemeinsame Vorstellung von Geschichte haben, um eine Verbindung zwischen Gegenwart und Zukunft herstellen zu können. Die Bilder, auf die sich frühere Generationen bezogen haben, etwa die Vorstellung, dass es eine Kette der Lebewesen gibt, stehen uns heute nicht mehr zur Verfügung. Frühere Generationen bezogen sich auch auf die Vorstellung, dass die gesamte Geschichte eine Schöpfung Gottes ist und wir ein Teil davon sind. Dem schloss sich die Idee des Fortschritts an, die Vorstellung einer besseren Zukunft durch Wissenschaft und Technik, was heute ungläubwürdig geworden ist. Denn wir wissen heute, dass der anthropogene Klimawandel ein Resultat genau dieser modernen Fortschrittsutopie ist. Gleichzeitig gab es eine Art negative Fortschrittsutopie, bei der die Zukunft zur Apokalypse und Katastrophe wurde, weil niemand die Lokomotive des Fortschritts aufhalten konnte, wie Walter Benjamin es einmal ausdrückte. Selbst in diesem Krisenbewusstsein existierte noch ein direkter Bezug zur Zukunft, wenn auch in katastrophischer Form. Heute dagegen habe ich den Eindruck, dass uns die Zukunft vollkommen abhanden gekommen ist. Es gibt keine kollektiven Zukunftsbilder mehr, der imaginative Bezug zur Geschichte ist abgebrochen. Zukunft ist etwas, wofür wir kein Imaginationspotential mehr haben.

**Weil bereits die individuelle Erfahrung heute lehrt, dass alles anders kommt, als man noch vor kurzem gedacht hat? Die Biografien der meisten Menschen sind heute prekär und kurzfristig, langfristige Planung ist kaum möglich. Wie lässt sich eine individuelle, von Brüchen markierte Alltagserfahrung mit einem langfristigen, kollektiven Denken verbinden?**

Der fehlende Zukunftsbezug hängt sicherlich mit der Fragmentierung unserer Existenz und der flexiblen Verfassung des Menschen zusammen, der immer weniger Loyalitäten und Bindungen mit seiner Mitwelt aufbaut. Das historische Interesse ist aber auch vor allem dadurch verloren gegangen, dass man einsehen musste, dass die Geschichte keinem Plan und keinem Ziel folgt. Systemtheoretisch betrachtet beruhen historische Prozesse auf einer evolutionären Eigen-dynamik und gehorchen der Logik der Autopoiesis. Sie vollziehen sich nach eigenen Kriterien, die sich nicht kontrollieren lassen. Wir stehen vor einem futurischen Vakuum, weil es keine direkten Einflussmöglichkeiten auf geschichtliche Vorgänge mehr gibt und statt dessen ein umfassendes Kontingenzbewusstsein herrscht – die Vorstellung, dass sich die meisten Dinge zufällig und sinnlos ereignen und man an der Zukunft sowieso nichts ändern kann.

**Eine Form der negativen Zukunftsvorstellung – das Katastrophenszenario – hat ja gegenwärtig in der kollektiven Imagination durchaus Konjunktur. Kann man das als eine Strategie deuten, Zukunft wieder zu fassen zu bekommen, indem man sich zumindest darüber klar wird, was im schlimmsten Fall passieren könnte?**

Ja, das könnte ein Weg sein. So wie Karl Jaspers einmal, wenn auch kritisch, vom ›Glauben an den Glauben‹ sprach, der sich in der entzauberten Moderne ausbreitet, könnte man heute vermuten, dass wir die Vorstellung einer Katastrophe entwickeln müssen, um wieder so etwas wie eine Verbindung zur Zukunft herzustellen. – Ich sehe darin allerdings keinen besonders guten Weg, da Vorstellungen der Furcht und Angst meiner Ansicht nach nur wenig motivierend sind, etwas zu unternehmen. Nach dem, was an Klimamodellen vorliegt, bin ich mir auch gar nicht so sicher, ob es wirklich eine Katastrophe gibt, oder ob wir einen Wandlungsprozess durchlaufen. Von daher habe ich gewisse Schwierigkeiten mit Katastrophenszenarien.

**Aber lässt sich an Katastrophen, auch an imaginierten Katastrophen nicht auch viel lernen, sind sie nicht auch ein Steuerungsinstrument?**

Sicher hat die Vorstellung der Katastrophe auch eine produktive Seite. Hans Jonas hat aus diesem Grund von einer ›Heuristik der Furcht‹ gesprochen, die nötig ist, um

Verantwortung für die Zukunft zu übernehmen. Die ›Heuristik der Furcht‹ ist eigentlich nur ein anderer Begriff für das, was mit Worst-Case-Szenario gemeint ist. Es kann durchaus gut sein, mit dem Schlimmsten zu rechnen, um möglichst schnell Änderungen in Gang zu setzen. Man könnte jetzt mit Luhmann dagegen halten, dass es riskanter ist, in Systeme einzugreifen, die man nicht kennt, als sie so laufen zu lassen, wie sie im Moment laufen, da man sonst Fehlsteuerungen in Gang setzt. Dieses Risiko scheint vor allem bei einem hochkomplexen Problemfeld wie dem Klimawandel sehr groß zu sein. Andererseits braucht man zum Handeln starke Leitbilder, mögen sie auch riskant sein. Mich wundert, dass sich in diesem Zusammenhang noch niemand ausführlich mit der Entropiemetapher beschäftigt hat, wie sie der amerikanische Autor Thomas Pynchon gebraucht hat. Die Entropiemetapher ist die Metapher des Wärmetodes – ein physikalisches System gerät in den Zustand größtmöglicher Unordnung und erleidet den Wärmetod durch die Gleichverteilung von Energie. Das erleben wir ja im Moment. Entropie ist als Kategorie der Thermodynamik ja eher eine nüchterne, naturwissenschaftliche Metapher. Aber ich finde, dass gerade in dieser Nüchternheit Handlungsmotive liegen, um etwas gegen die Erderwärmung zu unternehmen. Denn thermodynamisch belastete Systeme lassen sich mit technologischen Mitteln beeinflussen, zumindest lässt sich der Entropieverlauf durch alternative Energiegewinnung oder die Speicherung von Kohlendioxid eine Zeit lang verzögern. Vielleicht bin ich da zu Unrecht technologiegläubig, aber ich denke, man sollte versuchen, das Problem des Klimawandels durch Investitionen in intelligente Technologien anzugehen. Anthony Giddens spricht mit Blick auf moderne Risikoprozesse von ›utopischem Realismus‹, das ist zwar eine etwas abgegriffene Formulierung, aber sie ist mir nicht unsympathisch.

**Utopischer Realismus meint, man vertraut auf die eigene Lernfähigkeit?**

Ja, man vertraut auf die eigene Lernfähigkeit und die Mittel, die einem zur Verfügung stehen, zu denen auch Hightech-Mittel gehören. Es gibt Leute, die sagen, die Technologien sind der Speer, der die Wunde schlug und der sie nun wieder heilen soll. Sicher sind solche Zweifel berechtigt. Denn das, was man heute als dritte Industrialisierung bezeichnet, beruht ja zum Teil auf Strategien, die zugleich Ursache des Problems sind, das nun gelöst werden soll. Wir können die technologische und ökonomische Dynamik, auf der unsere Kultur beruht, jedoch nicht einfach anhalten. Deshalb brauchen wir Hightech-Initiativen, die dafür sorgen, dass fossile Brennstoffe sparsamer und sauberer verbraucht werden oder durch Alternativen wie Methan oder Wasserstoff ersetzt werden. Utopischer Realismus meint aber auch, eine Vorstellung gegen die um sich greifenden Angstdrohungen und apokalyptischen Szenarien zu entwickeln und sich statt dessen mit wachem Bewusstsein klar zu machen, was im Moment gerade geschieht. Mit den Mitteln der nüchternen Vernunft – die einem ja ganz klar zeigt, was gegenwärtig passiert – lassen sich genügend starke Motivationen entwickeln, um etwas für den Klimaschutz zu unternehmen.

**Sie sagen, es fehlt an Zukunftsbildern. Könnte das nicht auch bedeuten, dass wir ein anderes Gegenwartsbewusstsein entwickeln müssen? In der Antike gab es die Idee des ›Kairos‹, die Vorstellung der vorübergehenden Möglichkeit. Um auf die Frage der Verantwortung noch einmal zurückzukommen: Wie können wir uns bewusst machen, dass manche Handlungsmöglichkeiten, die uns gegenwärtig offenstehen, nur jetzt ergriffen werden können oder andernfalls ungenutzt vorübergehen?**

Das Kairos-Modell ist für diesen Zweck recht gut geeignet. Weil es zeigt, dass unsere Vorstellung von der Zukunft ganz wesentlich von unserem Verhalten in der Gegenwart beeinflusst wird. Es war Heidegger, der das ›uneigentliche Dasein‹ – das Individuum, das nur in der Gegenwart lebt und an den Pflock des Augenblicks (Nietzsche) gekettet ist – ins Zentrum seiner Philosophie gestellt hat. Das ›eigentliche Dasein‹, das authentische Leben beginnt nach Heidegger erst, wenn der Mensch sich aus der Gegenwart heraus in die Zukunft hinein entwirft. Diese an die Gegenwart gekoppelte Zukunftsperspektive müssen wir wieder zurückgewinnen. Sie ist uns mit dem Unter-gang des Existenzialismus und der Lebensphilosophie verloren gegangen. Dort

hatte der Kairos eine wichtige Rolle gespielt, und zwar als existentielle Entscheidung in einer Notsituation, von der die Entwicklung der Zukunft ganz wesentlich abhängt. Die Vorstellung einer notwendigen Zukunftsentscheidung, zu der nur die Gegenwart in der Lage ist, müssten wir heute reaktivieren.

**Aber können sich Gesellschaften entscheiden?**

Nein, Gesellschaften können sich nicht wirklich entscheiden. Gesellschaften tragen auch keine Verantwortung, zumindest nicht im üblichen Sinne. Es handelt sich immer um eine metaphorische Zuschreibung. Nur Individuen können Verantwortung übernehmen. Man sagt zwar, Organisationen tragen Verantwortung, Unternehmen tragen Verantwortung – was sie allerdings nur in einem übertragenen Sinn tun. In diesem Sinn ließe sich auch eine Gesellschaft zur Verantwortung ziehen, wenn sie ihren Pflichten und Aufgaben nicht nachkommt. Aber dabei muss ein bestimmter Teil der Gesellschaft aktiv werden und identifizierbar sein, damit man sagen kann, die Gesellschaft kommt ihrer Verantwortung nach. Angesichts der Komplexität des Klimaproblems ist dies im Grund nur durch eine Mischstrategie aus individuellem Handeln, politischer Steuerung und neuen Technologien möglich. Wir brauchen eine Verbindung von verändertem Lebensstil, Hightech-Offensive und Zukunftsbewusstsein, damit sich die Dinge auf eine nachhaltige Weise voranbewegen. Vor diesem Hintergrund ist das Prinzip der Verantwortung – um das noch einmal aufzugreifen – eine faszinierende Kategorie, weil es immer zwei Seiten umfasst: Es fordert von denjenigen Rechenschaft, die etwas Falsches unternommen haben oder es unterlassen haben, das Richtige zu tun. Und es sorgt dafür, dass wir uns aus freiwilliger Überzeugung um die Verbesserung von Zuständen kümmern. Darauf bezieht sich auch Hans Jonas. Nach seiner Vorstellung tragen die gegenwärtigen Generationen in der Weise Verantwortung für die Zukunft wie Eltern für ihre Kinder – aus Fürsorge und Voraussicht. Die zukunftsorientierte Verantwortung unterscheidet sich von der zugerechneten Verantwortung dadurch, dass man sie auch dort übernimmt, wo keine rechtliche Verpflichtung besteht. Gerade das macht Verantwortung als ethische Handlungskategorie im Moment so interessant. Allerdings dürfen wir nicht übersehen, dass es auch eine Verantwortung aus Gründen der Klimagerechtigkeit gibt, die dafür sorgt, dass die Industrienationen stärker in der Pflicht stehen, ihre Emissionen zu senken als die so genannten Schwellenländer und Entwicklungsländer.

**Das heißt, es gibt eine Lücke zwischen Benachteiligten und Begünstigten?**

Ja, denn zum einen herrscht eine Diskrepanz zwischen den Ländern, die den anthropogenen Klimawandel maßgeblich verursacht haben – also den westlichen Industriestaaten – und den Ländern, die durch die Folgen dieser Veränderungen am stärksten benachteiligt sind, das sind vor allem die wirtschaftlich weniger entwickelten Länder Afrikas und Asiens. Da tut sich eine Gerechtigkeitslücke auf. Zum anderen gibt es natürlich auch eine Lücke zwischen der Gegenwart und der Zukunft. Die Frage lautet hier: Was steht der Zukunft an Investitionen und Vorsorge durch die gegenwärtige Generation zu, und wie weit soll die Gegenwart dabei gehen, damit sie sich nicht selbst über die Maßen belastet. Für die Philosophie und die Kulturwissenschaften besteht bei dieser Frage im Augenblick ein enormer Forschungsbedarf, denn die Situation, dass Lasten aus der Vergangenheit über die Gegenwart in die Zukunft hineinreichen, ohne dass es eindeutige Verursacher und Schuldige gibt, ist historisch betrachtet neu. Dabei muss man glücklicherweise nicht bei Null anfangen. Es gibt zahlreiche Ideen und Theorien, auf die man zurückgreifen kann, wie etwa das Gerechtigkeitsmodell von Rawls oder den Ansatz der Verwirklichungschancen von Amartya Sen. Allerdings hat sich die faktische Lage durch die Radikalität des Klimawandels stark verändert, so dass man die herkömmlichen Modelle gewissermaßen neu justieren muss. Wir sind dabei mit einer Vielzahl von Paradoxien konfrontiert – zum Beispiel mit der, trotz hochgradiger Ungewissheit handeln zu müssen. Was Hans Jonas als ›Heuristik der Furcht‹ bezeichnet hat, sollte deshalb besser ersetzt werden durch eine Heuristik der Ungewissheit. Damit meine ich, dass wir gerade aus der Ungewissheit der Zukunft, aus unserem Nicht-Wissen

um die Klimafolgen, eine Bereitschaft zur Intervention, zum Eingreifen ableiten. Diese Schlussfolgerung steht in direktem Gegensatz zu Luhmann, der meinte, dass es aufgrund unseres Nichtwissens ein geringeres Risiko darstellt, nichts zu unternehmen als blindlings in Entwicklungen einzugreifen. Ich würde dagegen halten, dass wir gerade auf Grund dieses Nichtwissens handeln müssen. Wir wissen ja weder beim Eingreifen noch beim Unterlassen, was dabei herauskommt. Wenn das Nichtwissen das Kennzeichen der Risikogesellschaft ist, dann können wir genauso gut handeln wie nicht handeln. Beides ist möglich, beides ist gleich richtig oder falsch. So wie der italienische Philosoph Gianni Vattimo vor einer Weile argumentiert hat, dass, wenn Gott tot ist, es auch wieder erlaubt ist, an ihn zu glauben. Ganz ähnlich könnte die positive Botschaft der Ungewissheit lauten: Wir sollten handeln, obwohl wir nicht wissen, was dabei herauskommt. Sicher ist es nicht ungefährlich, das so pauschal zu formulieren, denn es gibt weiterhin das Risiko der Fehlsteuerung. Aber dieses Risiko ist kein wirkliches Argument gegen Interventionen. Denn ein derart komplexes Phänomen wie der Klimawandel beruht zu einem erheblichen Teil auf Nichtwissen. Gerade weil Nichtwissen für moderne Gesellschaften entscheidend ist, müssen sie handeln. Sie müssen etwas tun, um Innovationen in Gang zu setzen, um neue Ideen zu entwickeln. Ideen, von denen sich häufig erst später sagen lässt, dass sie die richtigen waren.

## We've lost track of our future

### A conversation with the philosopher Ludger Heidbrink

*Wherever you look, accountability is being demanded – in environmental or economical policy, in the reforms of the welfare state, but also on a global level. Where are the boundaries of the responsibility principle? And how relevant are the attempts of the civil society to agree upon suitable strategies against climate change? – The philosopher Ludger Heidbrink has been doing research on the ethical principle of responsibility for years.*

*The questions were asked by Jan Wenzel.*

*Jan Wenzel: Almost thirty years ago, the philosopher Hans Jonas published The Imperative of Responsibility in which he formulates ethics for a technological civilisation. He argues that humanity should finally acknowledge its responsibility for the long term consequences of its actions. This appeal touches on a key aspect of the contemporary climate debate. The debate focuses on the influence CO<sub>2</sub> emissions – caused by mankind – have on the global climate. Which duties are connected with the 'imperative of responsibility'? And what are the limits of such an imperative?*

*Ludger Heidbrink: Today, the facts are clear: we are observing a climate change that is mainly caused by humanity as a whole. Sure, we are currently passing through a warm period in geo-climatic terms, but humanity is mounting another warm period on top, so to say. This is what all figures suggest.*

*So it is correct to say that people are responsible for climate change?*

*The issue of responsibility is a bit more complex. The roots of the climate change we are facing today lie in industrialisation, which means that they in part reach back two hundred years. Measurements show that there has been a significant increase of pollutants in the atmosphere since the beginning of industrialisation. However, our ancestors were not able to estimate the consequences of their actions; they did not know that they were producing greenhouse gases. Now it is rather problematic to assign responsibility to someone with no knowledge of what he is doing. It therefore becomes even more important to ask when exactly the consequences of greenhouse gas emissions were first known, since when people did know, or have the possibility to find out about these consequences. Because this is the moment when people start to be responsible.*

*The first theories on the influence of CO<sub>2</sub> emissions on the climate were developed at the end of the 19th century, these were however generally not accepted in the field of science. Only when a small group of climate researchers became involved in the environment discourse during the 1960s, a public debate on the human effects on climate was established. Could we say that the 'imperative of responsibility' came into play at this point?*

*Exactly. Since that time it would have been possible to estimate the consequences. Our knowledge obliges us to take action today. There is no excuse, for instance in claiming that our ancestors have, so to say, left the climate change at our doorstep. Now we could ask, does this mean that the present generation has to bear the load of the past while at the same time making provisions for the future? To a certain degree future generations will profit from our actions today. When Hans Jonas speaks of the 'imperative of responsibility', he means that we have a direct commitment to the future. Yet the question remains to what extent the present generation will have to bear the weight of the consequences of climate change. Investment in new technologies, for instance, since the costs of investment will surpass their positive effects in the short run. Furthermore, these benefits will only take visible effect thirty or forty years from now. Only then will the present investment pay off. This situation is called a discounting problem – you invest into something that only has a limited benefit for yourself; as if you were transferring money to a savings account, but the interest only pays off once you are long dead. Your heirs will be delighted, but you won't really have a share of the benefit.*

*The question could be posed more pointedly: why should you make a sacrifice for people you do not even know?*

*Yes, but this won't help you in the debate. Talking about the fact that the present has to make a sacrifice for the future is not a real counter-argument. We need positive arguments, telling us that we need to care for the future and how this can be achieved*

*without putting too much load on the present generation. Economists have been at this point ever since the Nicolas Stern report and have tried to develop models on how to set off costs against uses. They are seeking to find out how much the gross domestic product will decrease in the years to come, depending on how severely the pollution of the atmosphere will continue, and how, in turn, damaging effects for the economy might be prevented. However, to date there are no exact calculations, as to when exactly particular investments in the future will amortise, because the current data is too vague.*

*The period of time for current CO<sub>2</sub> emissions to take effect on the weather is approximately 30 years. The length of the braking distance will be accordingly long. Do we at all have appropriate political and economic patterns at our disposal to deal with such timeframes – as the average legislative period is four years and the economy is also used to think in short-term timeframes?*

*This is in fact a great problem. The short-term nature of economic and political planning prevents long-term negative effects to be recognised in their full extent. In response to this, some years ago, the American author Stewart Brand established the Long Now Foundation, together with artists such as Brian Eno and people from the economy. Their logo is a clock ticking extremely slowly, its hands moving only after the passing of a century and in this way representing a visible connection to the far future.*

*I would like to stay with the temporal strategies for the moment: the imperative to take action is often linked with a deadline perspective in current debates. People say: We need to act before it's too late.*

*Yes, the argument of urgency plays a key role. People say: We are running out of time! When you look back at the past you do find other examples for such urgency throughout history. In religion this attitude would be defined as an eschatological deadline, the expectation of the final events. But there is no need to see this in an apocalyptic or messianic way – because it is absolutely clear anyway that something needs to be done about global warming immediately. What to do exactly, that's another matter. Let's for instance begin with the perspective of the individual. Even if it sounds naive or illusory, everyone can start and change their ways, to speak with Rilke. This does not in any way have to be a dramatic change, you can start with saving energy in certain areas, you can change your patterns of consumption, buy a more economical car, not travel with airplanes or else pay a carbon tax. This has already become part of a climate-conscious lifestyle. Secondly, there is technology, investments in energy performance, in renewable energy – there are millions of examples from solar energy to wind power, to so-called passive houses and three-liter cars. Another important factor is politics: we need something like a global climate governance which ensures that pollution is decreased and that companies and states which refuse to follow certain agreements will be faced with sanctions. It is the task of politics to develop strategies for intelligent control, to stop certain actions and support others, for instance through emissions trading. But what we also need, and this is where things get complicated, are new visions for the future. Definite ideas about the situation future generations will have to face. This is perhaps the most difficult aspect, because humans, conditioned by evolution, are near-oriented beings, and the future, especially distant future, is naturally not of great interest to us as a species.*

*What could be helpful prostheses for such a lacking sense of what is distant? Scientific models, or rather cinematographic images which present imaginary scenarios of the future?*

*That's an interesting question: For quite some time, I used to think about the problem of historic responsibility, but, honestly, I couldn't find a reasonable answer. I was not able to go beyond a certain point, because you need to have a collective vision, a common sense of history in order to establish a link between the present and the future. Those ideas that former generations used for reference, for instance the concept of the great chain of being, are not available to us anymore. Former generations also believed in the idea that history is in its entirety a creation of god and that we are part of this design. This was followed by the idea of progress, the vision of a better future facilitated by science and technology, which has today become*

increasingly hard to believe. We know today that anthropogenic climate change is a result of precisely this utopian idea of progress. At the same time, there was a kind of negative utopian idea of progress, which envisioned the future as an apocalypse or catastrophe, because no one was able to stop the locomotive of progress, as Walter Benjamin once formulated it. Yet even in this sense of crisis there was still a direct reference to the future, even if in catastrophic form. Today, however, I have the impression that we have completely lost our grip on the future. There are no collective visions of the future, the imaginative connection to history has been cut. We do not possess any potential of imagination anymore, when it comes to the future.

*Because everyday individual experience teaches us today that everything will turn out different from what we expected only shortly before? Most people's biographies nowadays are precarious and short-term, long-term planning doesn't seem to be possible. How can the individual's experience of the every-day, marked by fractures, be fused with long-term collective views?*

The lack of reference to the future is surely connected to the fragmentation of our existence and the flexibility of people, who increasingly often refrain from building connections and loyalties with their surroundings these days. More than anything else, an interest in history has been lost because people came to realise that history was not following a plan or leading to a particular goal. In terms of systems theory, historical processes are based on an evolutionary dynamic and follow the logic of autopoiesis. They take place according to their own criteria, which cannot be controlled. We are facing a futurist vacuum, because there are no more direct ways to influence historical developments and we are ruled by an all-encompassing consciousness of contingency – the idea that most things happen by accident and without reason and that there is no possibility to change the future, anyway.

*One particular version of negative visions of the future – the catastrophe scenario – is rather popular in contemporary collective imagination. Could we see this as a strategy to try to get a hold of the future once more, at least by becoming aware of what might happen in the worst case?*

Yes, that could be a possible way. Just as Karl Jaspers once, in critical terms, spoke of the 'faith in faith' which he saw spreading throughout de-mystified modernity, you could assume that today we need to develop an idea of the catastrophe in order to re-establish a connection with the future. – I for my part, however, do not see this as a particularly good way to go, since concepts of fear and anxiety are not a suitable motivation for action. From the climate models we have today, I am also not so convinced whether this really is a catastrophe, or whether we are just going through a transformation process. That is why I have certain problems with worst-case scenarios.

*But isn't it possible to learn a lot from catastrophes, even imagined catastrophes, are they not also a controlling instrument?*

Sure, there is a productive side to the imagination of a catastrophe. Hans Jonas was speaking of a 'heuristic of fear', which is necessary in order to take responsibility for the future. The heuristic of fear is actually just another term for what is meant by worst-case scenario. It can be a good thing to expect the worst to happen, in order to bring about change as fast as possible. You could counter this argument with Luhmann, saying that it is more risky to interfere with systems that you do not understand, than to keep them going as is, because your interference could cause malfunctions. Such a risk seems to be particularly huge in a highly complex field such as the issue of climate change. On the other hand you need strong examples for your actions, even if they are risky. What surprises me is that no one has considered the entropy metaphor at length, in the way that the American writer Thomas Pynchon made use of it. The entropy metaphor is the metaphor of heat death – a physical system enters the state of greatest possible disorder, with the result of eventual heat death due to the equal distribution of energy. This is precisely what we are experiencing at the moment. As a category of thermodynamics entropy is a rather sober, scientific metaphor. Yet I think that some motivations for action against global warming can be based on this soberness. Systems affected by thermodynamics may be

influenced with technological means, at least the course of entropy can be delayed for a certain period of time through alternative energy sources or carbon dioxide storage. Perhaps my faith in technology is not justified in this case, but I believe that we should try to approach the problem of climate change with investment in intelligent technologies. Concerning modern risk processes, Anthony Giddens speaks of 'utopian realism', a worn-out term of course, but I still find it appealing.

*Utopian realism means to trust your own ability to learn?*

Yes, you trust in your own ability to learn and the means at hand, which also includes high-technology resources. There are people who say that technology is the spear that cut the wound and is now likewise used to heal it. Certainly these are reasonable doubts. What we call the third industrialisation today is in part based on strategies which can also be seen as part of the causes of the problem we are trying to solve. But we cannot easily stop the technological and economic dynamic which is the basis of our culture. That is why we need high-tech initiatives which take care that fossil fuels are consumed more economically and cleaner or are replaced by alternatives such as methane or hydrogen. But utopian realism also means to develop a concept to counter growing anxieties and apocalyptic scenarios and become aware of what is going on with a quick consciousness. The means of sober reason, which show you clearly what is going on at the moment, can be used for developing sufficiently strong motivations to do something about climate change.

*You are saying that it is no longer possible to formulate visions of the future. Could this imply that we need to develop a different consciousness of the present? In Greek antiquity there was the idea of 'kairos', a concept of passing opportunity. To return to the question of responsibility: How can we become aware of the fact that some of the options which are open to us now, are only available right now, and will simply pass if we do not use them?*

The kairos model seems very useful for this purpose. Because it shows that our vision of the future is fundamentally influenced by our behaviour in the present. It was Heidegger who put the 'uneigentliche Dasein' (inauthentic being), the individual that lives only in the present tense and is chained to the 'stake of the moment' (Nietzsche), at the core of his philosophy. The 'eigentliche Dasein', the authentic existence, begins, according to Heidegger, only once a person begins to project himself from the present into the future. We need to regain a perspective of the future that is connected with the present – a perspective we lost with the decline of existentialism and the philosophy of life. There, kairos had played an important role as a fundamental decision in an emergency situation, fundamentally influential for the course of the future. We definitely need to reactivate the concept of a necessary decision for the future which we can only be made in the present.

*But are societies capable of making a decision?*

No, societies are not really capable of making a decision. Societies also do not hold responsibility, at least not in the usual sense. Such an attribution is always metaphorical. Only individuals can take responsibility. We say that organisations hold responsibility, companies hold responsibility – but this is only true in a metaphorical sense. In this sense a society could also be held responsible if it fails to meet its duties and tasks. A certain part of society would have to become active and clearly identifiable for us to say society is fulfilling its responsibility. Considering the complexity of the climate issue, this can ultimately only be guaranteed by a mixed strategy, combining individual action, political control and new technology. We need to connect new lifestyles, a high-tech incentive and a consciousness of the future in order to advance in a sustainable way. Against this background, the imperative of responsibility – to take it up once more – appears as a fascinating category, because it incorporates two aspects: it demands accountability of those that have done wrong or failed to do right. And it also guarantees that we will work on the improvement of the situation, driven by our voluntary conviction. This aspect is also taken up by Hans Jonas. According to him present generations have the same responsibility toward the

future as parents have for their own children – induced by care and foresight. A responsibility oriented towards the future differs from attributed responsibility in that you adopt it although you are under no legal obligation to do so. This is exactly what currently makes responsibility so interesting as a category of ethical action. However, we must not ignore that there is also a responsibility based on climate equity, which should make sure that industrial nations have stronger obligations to lower their emissions than the so-called newly industrialised countries and developing countries.

*This means that there is a gap between disadvantaged and beneficiary nations?*

Yes, because on the one hand there is a discrepancy between those nations that have substantially caused anthropogenic climate change, say, the western industrial nations and those nations that suffer most strongly from the consequences of these changes, mainly the economically less developed countries in Africa and Asia. There is an equity gap. Of course there is also a gap between the present and the future. The question is: what are future generations entitled to in terms of investment and provision from the present generation, and how far should we go in this matter, without taking up burdens beyond all measure. There is currently an enormous need for research in this question in the fields of philosophy and cultural studies, because this situation, with the burdens of the past reaching across the present into the future and with the lack of any directly identifiable cause or guilt, is new from a historical perspective.

On the good side we don't have to start from scratch. There are many useful ideas and theories we can fall back on, such as Rawls' theory of justice or the capability approach by Amartya Sen. However, the facts have been strongly altered by the radical nature of climate change, so that the conventional models need to be readjusted, so to say. We face many paradoxes in this process – for instance being forced to act despite a high degree of uncertainty. What Hans Jonas had called the 'heuristic of fear' should therefore rather be replaced with a heuristic of uncertainty. With this I mean that we deduce a willingness for intervention exactly from the uncertainty of the future, from our ignorance of the consequences of climate change. Such a conclusion stands in direct opposition to Luhmann, who thought that doing nothing because of our ignorance would prove a smaller risk compared to interfering blindly in developments beyond our understanding. In contrast, I would argue that we must act exactly because of this ignorance. Neither way we can know what will come out of interfering or not. If ignorance is the attribute of the risk society then it makes no difference whether we act or not. Both is possible, both is equally right or wrong. Just as the Italian philosopher Gianni Vattimo has recently argued, that if god is dead, it is also permissible again to believe in him. The positive message of uncertainty could sound quite similar: we should act although we cannot be sure of the results. It is certainly not without danger to formulate this so bluntly, because there still remains the risk of wrong directions. But this risk is not really an argument against intervention. A phenomenon as complex as climate change is – to a large degree – based on ignorance. Modern societies need to act precisely because ignorance is decisive for them. They need to act in order to trigger innovation, to develop new ideas of which we will only later be able to say that they were the right ones.